Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 32 (1906)
Heft: 24

Artikel: [s.n.]
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-440106

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Johannistriebe.

Jeweilen, wenn die Tage am längsten werden und die Sommerhitze kulminiert, sofern man nicht wegen anderm Wetter wieder heizen muß, gibt es allerlei Störungen in der Natur. So ist's, wenn die Mailüfterl Schnee bringen und so ist's, wenn Bomben in eine Hochzeitskutsche fliegen. Im Lande, wo bis zur heutigen Stunde die größten Tierschindereien hoffähig und von den Pfaffen unangefochten sind, hat ein Anarchist, der Sage nach aus guter Familie, ein halbes hundert unschuldige Menschen getötet oder verletzt, weil er glaubte, durch einen Königsmord Spanien glücklich zu machen. Vielleicht glaubte er es auch nicht, denn was sollte einem Anarchisten daran liegen, andere Völker glücklich zu machen? Das aber ist konstatiert, daß der Schrecken über den Gekrönten brütet, wenn sie zehnmal unverletzt aus der Affäre kommen. Und ebenso ist konstatiert, daß aller Ceremonienfirlefanz und alles Krönungsöl, mag es auch vom Papste geweiht sein, keinen Heller wert ist gegenüber einer Dosis Sprengquecksilber oder was sonst in die Bonbonnieren praktiziert wird.

Mancher andere Fürst, dazu mancher Hofkutscher und Hoflakai und was alles zur persönlichen Umgebung der Gesalbten des Herrn gehört, mag beim Lesen der jüngsten Nachrichten ein Frösteln empfunden haben, denn wenn es auch diesmal einem Andern gegolten, einmal — muß man denken — kommt die Reihe an mich!

Den Negern in Südafrika wird das ziemlich gleichgültig sein, können sie sich doch erinnern, daß vor noch nicht so vielen Jahren ein europäischer Kaisersohn auf der Menschenjagd einem Pfeile erlag, den ein gottloser Zulukaffer auf ihn abschoß, weil er nicht begriff, daß einem Fürstensohne und noch dazu einem Pariserkind und noch dazu einem Liebling des Papstes, alles erlaubt ist, was ihm gelüstet. Die deutschen Soldaten, die sich jetzt in den trostlosen Karrenfeldern herumhetzen müssen, säßen alle miteinander lieber in München im Augustinerkeller oder in Nürnberg im Bratwurstglöcklein, sie schießen die Schwarzen nicht aus Mordlust nieder, sondern nur reglementsmäßig, aber das deutsche Volk, das haushälterische, fragt, wie etwa die Frau eines Sonntagsjägers den effektiven Preis eines erlegten Hasen berechnet, wie hoch ein erlegtes Stück Buschmann, eine niedergebrannte Rohrhütte zu stehen kommt. Und da schauts übel aus. Man kommt auf horrende Summen. Und was das übelste ist, das ist die Antwort auf die Frage! Was ist das Ende vom Lied? Der ökonomische Nutzen wird in einem Fingerhut Platz haben. Kriegsruhm ist es auch nicht. Was denn? Darüber muß der Reichstag entscheiden.

Wenn Berlin seinen verrückten neuen Don Quixotte in der Person eines stockpreußischen Runkelrübengrafen hat, so stellt sich ihm nun Bayern mit einer altadeligen Langfingergräfin an die Seite.

Der deutsche Kaiser übt sich vorläufig im „Großvaterspielen" und hat unlängst einer Knabenschule, die sich bettelnd direkt an ihn wandte, gegen den Willen des Rektors Ferien diktiert. Sein Großvater hat bekanntlich, nicht gar lange vor seinem Tode, einer Anzahl Landwehrmänner, die sich mit Umgehung der Instanzen direkt an ihn wandten, mit einer langen Reihe von Zuchthausjahren geantwortet.

Das stille Holland, das gewohnt ist, aus den Zinsen zu leben, soll abermals durch zwei Ereignisse von sich zu reden machen. Eins gehört in die Frauen- und Hebammenabteilung, denn fast gleichzeitig mit Deutschland werden die Niederlande durch einen Kronprinzen beglückt, sofern es keine Prinzessin ist, die bekanntlich beim Hoffalutschießen um einige Schuß Pulver weniger wertgeschätzt werden. Das zweite, was Holland zu sehen bekommt, ist ein neuer Friedenskongreß. Vielleicht hat man des guten Tabaks wegen, den man zur Friedenspfeife nötig hat, just dieses harmlose Land erkoren; oder Niklaus, der mongolische Friedensengel, denkt zum Voraus an den Katzenjammerhäring, der wieder nötig wird, wenn es geht, wie das letzte mal. Soviel ist gewiß, daß man die ganze Theateraffäre am ehesten mit dem Namen Rollmopskonzert titulieren könnte.

Daß dagegen dem Fürst von Rumänien bei Anlaß seines Regierungsjubiläums alle Ehre angetan wurde, das findet der Nebelspalter wie seine Kollegen, die andern Großmächte, ganz in der Ordnung, denn Karl I. hat auf seinem schwierigen Posten väterlich und tapfer gehandelt und das einzige mal, da er zu Felde zog, den überstolzen Russen seine Tüchtigkeit als helfender Retter bewiesen. Niklaus mit seiner Duma, an deren Ernst Niemand recht glauben will, wird kaum nach vierzig Jahren ein solches vom ganzen Volke geteiltes, ungetrübtes Jubiläum erleben.

Was aber, um noch einmal auf den Anfang zurück zu kommen, die Madrider Mordgeschichte und den Anarchisten betrifft, so ist noch eines zu erwähnen, daß nämlich das ganze von der Welt verfluchte Attentat noch lange nicht so viel Menschenleben gekostet hat als das viehmäßige Automobilfahren nur allein in Frankreich erheischte. Bei den Anarchisten kann man wie bei den Jesuiten sagen: Sint ut sunt, aut non sint. Aber was soll man von den Automobilgnoten sagen, die sich noch einbilden, zur besten Gesellschaft zu gehören? Wenn nun ein deutscher Erzbischof seinen Angehörigen die Benützung dieses Instrumentes untersagte, so mag er es wohl in Hinsicht auf dessen Mißbrauch getan haben, und wenn eine vielgelesene deutsche Zeitung die Frage aufwirft: Weiß der Kirchenmann auch, wer alles automöbelt? so hat das Blatt weiter nichts als den Akt einer plumpen albernen Speichelleckerei begangen.

P. S. Im Schweizerländchen wollen wir froh sein, daß nicht alle Quartal eine Simplonbahn eingeweiht werden muß, sonst wären wir selber bald versimpelt.

Hochbescheerte Redaktion!

Zur rechten Zeit haben wir noch die gute Meinung erfahren, die uns im Schweizerlande von den nimmersatten Chicagoer Fleischverschnetzlern freundschaftlich zugedacht war. Es wäre doch schade, meinten Jene, wenn sie die durch und durch verstünkenen Abfälle aller tierischen Arten hätten auf den Misthaufen werfen müssen, wo doch in der europäischen Schwesterrepublik ein so lukratives Geschäft winkte! . . .

Meine sprichwörtliche Verdrüllligung gestattet mir nicht, zu glauben, daß der bekannte Nei-Müller in Basel seinem Konsumverein einen wirklichen Dienst geleistet habe. Sogar in Basel hatte man sich von der „Bölimannlerei" erholt, die dieser wegen der Lebensmittel-Burokratie in Umlauf gesetzt hatte, denn dort hatten sie rund 3000 Nein weniger, als seiner Zeit die Initiative gegen das Gesetz unterschrieben hatten! — Jetzt kommt aber der dicke Teil nach, denn die Birkhäuser'sche Druckrechnung für die sonnenverfinsternde Anzahl von Flugblättern wird wohl ein großes Loch in die Kasse des Konsumvereins fressen. Grüß Gott die Kunst! . . .

Bevor die Kirschen bei uns reifen, sind längst, wie in der tropischen Zone, die Lorberkränze bei uns reif und die große Festhütte ist längst wieder eröffnet. — Schon lange hat die gemeinnützige Gesellschaft in der Schweiz an dem Problem herumstudiert, wie die Anzahl der Feste bei uns reduziert werden könnte. Ich glaube, sie werde diese höchstens vermehren bei Anlaß ihrer — — Jahresfeste! . . .

In Rußland ist das von der Duma fortgejagte Ministerium immer noch am Leben, ein Beweis, wie viel passive Energie man auf der einen und wie wenig aktives „Schämdi" man auf der andern Seite hat! .

In der Mailänder Ausstellung hofft man die Installierungs-Arbeiten bis zum Schlusse der Ausstellung glücklich zu Ende zu führen, damit dann morndrigs gleich wieder mit dem Demontieren begonnen werden kann. Nur keinen Streik zwischen hinein! . . .

Der Wiener Bürgermeister Lüger hat seinem Namen wieder einmal Ehre gemacht bei Anwesenheit der ungarischen Minister im Wiener Palais! Er muß offenbar sorgen, nicht der Vergessenheit anheim zu fallen, das ist von Zeit zu Zeit schon einen Skandal wert.

Morales, der sich selbst gerichtet, handelte offenbar nach Moral und Anweisung der Jesuiten, die in der Weltgeschichte schon manches Pülverlein gemischt, schon manch' Dölchlein geschliffen haben. Clemens XIV. und vor ihm schon Henri IV. nebst vielen Andern können ein Liedlein davon singen. Der englisch-beweibte Spaniolenkönig, der immer noch nicht klerikal genug ist, soll offenbar zu einer „Staatsrettung" gedrängt werden. Aber es kommt Alles an die Sonnen, sogar ich, dem neuestens wieder ein extra Sonnenbad verordnet wurde, zur Neuordnung seiner Trülligkeiten, womit ich verbleibe, Ihr alter

Trülliker.

Ein Mauser prophezeite nassen Sommer,
Das macht ja mir und andern Leuten Kommer.
Und nur von Mäusen, solchen Kreaturen,
Hat diese Weisheit Mausermann erfuhren.
Das ist fürwahr ein trauriges Vergnügen
In Sachen Ungeziefer zu befrügen.
Da können wir die schöne Lehre fassen,
Daß Mäuse mehr als Unsereiner wassen.
O wunderlich verfehltes Erdenleben,
Wo Mäuse mehr Verstand wie Menschen heben,
Verdunkelt wird der menschliche Charakter,
Sie sind prophetisch also viel geschackter.
Was kann Studieren weiter noch bewirken
Wo Mäuse mehr als die Gelehrten mirken.

Wer schlecht ißt, spürt's im Leibe; wer schlecht trinkt, im — Kopf.